

Heinz-J. Bontrup

Rezension

Anthony B. Atkinson: Ungleichheit. Was wir dagegen tun können ¹



Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer. 62 Menschen, davon 9 Frauen, haben so viel Vermögen wie die Hälfte der Menschheit, wie gut 3,5 Milliarden Menschen, zusammen. Seit dem spektakulärem Buch aus dem Jahr 2014 des französischen Ökonomen Thomas Piketty, „Das Kapital im 21. Jahrhundert“, wissen wir auch, dass der Kapitalismus schon immer die arbeitsteilig geschaffene Wertschöpfung ungleich verteilt hat. Die Kapitaleigner sind die Profiteure des Systems. Sie leben mit ihren Zinsen, Mieten, Pachten und Gewinnen von der Arbeit anderer Menschen und haben schon lange selbst jede Arbeit eingestellt. 2015 hat der vor kurzem 72-jährig verstorbene britische Ökonom, Anthony B. Atkinson, der weltweit als führender Spezialist für Einkommensverteilung und soziale Ungleichheit gilt, mit seinem 2016 von Hainer Kober aus dem Englischen übersetzten neustem Werk „Ungleichheit. Was wir dagegen tun können“ nachgelegt. Thomas Piketty sagt über Atkinson: „Anthony Atkinson ist der Gottvater und das Vorbild für eine ganze Generation junger Ökonomen.“ Leider gilt dies aber für die meisten heute Lehrenden bzw. für die neoliberale Mainstream-Wirtschaftswissenschaft nicht. Dies beklagt auch Atkinson, wenn er schreibt: „Verteilungsfragen sind für Ökonomen nicht von zentralem Interesse. Tatsächlich vertreten einige Wirtschaftswissenschaftler die Auffassung, ihre Zunft solle sich überhaupt nicht mit der Frage der Ungleichheit auseinandersetzen. Mit Nachdruck hat dies der Nobelpreisträger Robert Lucas von der Universität of Chicago (der Hochburg des Neoliberalismus, d.V.) zum Ausdruck gebracht. ‚Von allen Tendenzen, die sich negativ auf eine vernünftige Wirtschaftslehre auswirken, ist die Fokussierung auf Verteilungsfragen am verführerischsten, nach meiner Meinung aber auch am nachteiligsten (...) Die Möglichkeit, das Leben armer Menschen zu verbessern, indem man nach anderen Wegen sucht, die aktuelle Produktion zu verteilen, ist vernachlässigbar im Vergleich zu den offenbar unbegrenzten Möglichkeiten der Produktionssteigerung.“ Lucas erkennt immerhin, dass es arme Menschen gibt. Warum es diese aber gibt, interessiert ihn nicht und er fragt auch nicht danach, wer denn, sollte die Produktion und die Produktivität gesteigert werden, den Zuwachs daraus erhält.

Atkinson dagegen geißelt in seinem 474 Seiten starken Werk, dass auch für Nicht-Ökonomen immer verständlich geschrieben ist, die zunehmende Ungleichheit. Schon in der Einleitung betont er, dass die Sorge über die zunehmende Un-

¹ Aus dem Englischen von Hainer Kober, Stuttgart 2016, 474 Seiten, ISBN: 978-3-608-94905-6

gleichheit auf der Welt alle Gefahren in den Schatten stellt. Ungleichheit sei nicht nur moralisch zu kritisieren und ungerecht, sondern würde auch eine stark negative Rückwirkung auf die wirtschaftliche Entwicklung, auf Wachstum und Beschäftigung haben. Diese Erkenntnis ist jedoch nicht neu. Hierauf hat in den 1920er Jahren schon der größte Ökonom des 20. Jahrhunderts, der Brite Sir John Maynard Keynes, in vielen seiner Veröffentlichungen aufmerksam gemacht.

Betrug 1970 noch der Anteil des reichsten Prozents am gesamten Einkommen in den USA, dem kapitalistischstem Land auf der Erde, 7,8 Prozent, so waren es 2012 bereits 19,3 Prozent und die Tendenz ist weiter steigend. Ähnlich sieht es in anderen Ländern aus. In Großbritannien stieg der Wert von 7,1 auf 12,9 Prozent. Ungleichheit messen dabei Ökonomen mit dem Gini-Koeffizienten, benannt nach dem italienischen Statistiker Corrado Gini, der ein Maßstab für relative Ungleichheit mit Werten zwischen 0 Prozent (vollkommene Gleichheit, jeder erhält das gleiche Einkommen) und 100 Prozent ist (eine Person bekommt das gesamte Einkommen). Atkinson zeigt in seinem Buch für das äquivalisierte verfügbare Haushaltseinkommen (Einkommen nach Steuern und staatlichen Transferleistungen) von unterschiedlichen Ländern, die alphabetisch von Australien bis Uruguay reichen, dass der Gini-Koeffizient in Schweden mit 23,7 Prozent am geringsten und in Südafrika mit 59,4 Prozent am höchsten ist. Das heißt, in Schweden verfügt ein Prozent aller privaten Haushalte über 23,7 Prozent des gesamten Einkommens. In Südafrika sind es 59,4 Prozent. Deutschland kommt hier auf einen Wert von knapp unter 30 Prozent. In allen Ländern ist dabei der Gini-Koeffizient in den letzten 20 Jahren gestiegen, die Ungleichheit also größer geworden.

Atkinson bleibt in seinem Buch aber nicht bei der Diagnose stehen, sondern er fragt auch nach den Bekämpfungsmöglichkeiten, nach der Therapie, für Ungleichheit. Hier läßt er sich von der grundsätzlichen Frage leiten: „*Wer gewinnt und wer verliert?*“ bei einer wirtschaftlichen Veränderung bzw. durch eine wirtschaftspolitische Maßnahme? Er berücksichtigt dabei aber zu wenig den Einfluss der enormen Macht der Kapitaleigner und Vermögenden bei der Durchsetzung ihrer Gewinninteressen als auch ihren Einfluss auf die demokratisch gewählte Politik bzw. den Staat. Mehrfach ruft Atkinson bei seinen Vorschlägen zum Abbau der Ungleichheit nach dem Staat. Dieser soll die Gewerkschaften an den Arbeitsmärkten im Rahmen der Primärverteilung der Wertschöpfungen auf Lohn und Gewinn mehr unterstützen. Die Gewerkschaften müssten wieder zu einer Gegenmacht zum Kapital aufgebaut werden, um gleichberechtigt die Interessen der abhängig Beschäftigten vertreten zu können. Dazu seien ordnungspolitisch Wirtschafts- und Sozialräte zu schaffen, in denen Kapital und Arbeit sowie auch NGOs vertreten sein sollten. Der Staat hätte Arbeitslosigkeit aktiv zu bekämpfen und eine Zielmarke für eine maximale Arbeitslosenquote in Höhe von 2 Prozent festzulegen, genauso wie die Zentralbank dies für die Inflationsrate tut. Auch müsse der Staat Niedriglöhne durch eine Mindestlohnpolitik verhindern und außerdem für Unternehmen Entgeltleitlinien vorschlagen, damit die Spitzeneinkommen sich nicht zu sehr von den unteren Einkommen entfernen können. Die

exakte Höhe solle unternehmensindividuell festgelegt werden. Enttäuschend bei den von Atkinson vorgeschlagenen arbeitspolitischen Maßnahmen ist aber das Fehlen bzw. die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung zur Bekämpfung der ansonsten nicht zu beseitigenden Massenarbeitslosigkeit, die im Übrigen die entscheidende Ursache für die beklagte Schwäche der Gewerkschaften ist.

Auch schlägt Atkinson in seinem Buch eine veränderte Steuerpolitik zur Rektifizierung der marktbezogenen Primäreinkommen vor, die wesentlich stärker (progressiv) die hohen Einkommen als heute belasten und die unteren und mittleren Einkommen entlasten sollte. „Der Grenzsteuersatz müsste mit dem steuerpflichtigen Einkommen in Intervallschritten bis zum Spitzensatz von 65 Prozent angehoben werden. Die Steuerbemessungsgrundlage sollte ausgeweitet werden.“ Interessant sind seine Vorschläge im Hinblick auf Erbschaften und Schenkungen sowie auf Kindergeldzahlungen. „Vermögenszugänge durch Erbschaft oder Schenkungen zu Lebzeiten sollten unter eine progressive Lebenszeit-Kapitalzugangsteuer fallen.“ Und: „Es sollte eine proportionale – oder progressive – Grundsteuer eingeführt werden, die sich nach aktuellen Immobilienbewertungen richtet.“ Außerdem sollte „allen Kindern ein Kindergeld in beträchtlicher Höhe ausgezahlt werden.“ Dieses Kindergeld ist als Einkommen der Eltern zu versteuern. Und nicht zuletzt, so Atkinson, sind im internationalen Kontext die reichen Länder zu verpflichten, ein Prozent des nominalen Bruttoinlandsprodukts für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit aufzuwenden.

Die von Atkinson gemachten wirtschaftspolitischen Vorschläge ähneln den bereits seit 40 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland vorgetragenen Vorschlägen der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik („Memorandum-Gruppe“). Die Vorschläge, die auch hier im Wesentlichen auf eine Beseitigung der Ungleichheit und Massenarbeitslosigkeit basieren, fanden jedoch in der jeweils herrschenden Politik keine Beachtung bzw. Anwendung. Zu sehr ist offensichtlich die Politik mit den Kapitalinteressen verbandelt. Theodor Adorno und Max Horkheimer haben dies schon in den 1960er Jahren als eine „privilegierte Komplizenschaft“ beschrieben. Daher ist auch bei dem lesenswerten Buch von Atkinson zu befürchten, dass die herrschende Politik es lediglich zur Kenntnis nimmt. Mehr aber leider auch nicht. Obwohl Anthony B. Atkinson die Politik nicht nur als Adressat für sein Buch sieht, wenn er schreibt: „Ich habe nicht gesagt – und glaube es auch nicht –, ausschließlich Regierungen seien die Adressaten und die einzige Zielgruppe für dieses Buch. Letztlich entscheiden Persönlichkeiten darüber, ob die vorgebrachten Vorschläge verwirklicht und die Ideen weiterverfolgt werden.“ Wir sollten in diesem Duktus alle Persönlichkeiten sein. Das Buch von Atkinson hilft uns dabei.

Zuerst erschienen in: Der Betriebswirt, Heft 4/2016, S. 36f.